

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1845.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 18. Oktober.

84.

Mathias Barthas und Peter Gaudoy.

(Beschluß.)

Endlich erschien der große Gerichtstag. Barthas trat vor seine Richter mit der Heiterkeit eines Weisen, mit der Ergebung eines Philosophen. Er hörte ohne irgend eine Bewegung die Aussagen der Zeugen mit an, welche eine schreckliche Last auf sein Haupt wälzten. Dieselbe Gleichgiltigkeit zeigte er bei der Rede des General-Prokurators, der auf Todesstrafe, auf schmachvolle Todesstrafe antrug. Nur als die Wörter: „Mord“, „Mordmord“ zu seinen Ohren drangen, erhob er die Augen gegen Himmel u. sagte mit tiefergreifender Stimme: „Gott, der Allwissende, weiß, ob ich das Blut eines Menschen vergossen habe, um das graue Vergnügen zu haben, morden zu können!“ — Peter Gaudoy war mehr bewegt, als sein Klient. Er nahm dann das Wort u. suchte in einer feurigen Schuzrede, voll Gelehrigkeit und Scharfsinn zu beweisen, daß nur die hohe Liebe zu seiner Wissenschaft Barthas zu dieser schrecklichen Handlung verleitet habe. Nach mehreren kräftigen Citaten aus St. Paul, St. Cyrill, Hippokrates und allen Kirchenvätern, hob er mit lauter Stimme an: „Wer von euch, meine Herren! könnte es einem Gelehrten, der sein ganzes bisheriges Leben nur zum Heil der Menschheit opferte, zum Vorwurf machen, seine hohe Wissenschaft auf die höchstmögliche Stufe bringen zu wollen? Barthas behauptet das Blut kreise in dem menschlichen Körper eben so wie die Bäche auf den Wiesen *) u. er hat sich

darüber Gewißheit verschaffen wollen! Welche unendliche Wohlthaten mußten aus dieser Gewißheit für das ganze menschliche Geschlecht entspringen! — Wenn er die göttliche Wahrheit mit einem Verbrechen erkaufte, wird er nicht dafür in den Augen Gottes Verzeihung hoffen dürfen? u. die Menschen könnten sie ihm versagen?! — Empedokles, jener berühmte Philosoph des Alterthums, der sich in den Schlund des Aetna stürzte, um das Geheimniß dieser unterirdischen Werkstätte zu ergünden, können wir wohl für einen Thoren halten, aber nicht für einen Verbrecher. . . — „Advokat,“ unterbrach ihn hier der Procurator, „euer Vergleich ist unrichtig. Indem Empedokles thörichter Weise in die Geheimnisse der Natur einzudringen gesucht, hat er nur sich Unrecht gethan, und hat zwar das allerdings große Verbrechen begangen, sich selbst zu zerstören, aber er hatte davon als Heide keinen Begriff. Euer Klient aber hat auf verrätherische, gottschänderische Weise einem Andern menschlings das Leben entzogen, indem er die Gesetze der Gastfreundschaft, welche auch den rohesten Völkern heilig sind, frevlerisch mit Füßen trat. Er hat einen Körper getödtet und eine Seele vielleicht in Gefahr der ewigen Verdammniß gestürzt.“ — „Mein Vergleich war schlecht, ich gestehe es ein,“ nahm der Advokat wieder das Wort, „aber ein anderer dürfte euch gerechter scheinen. Wer von euch, meine hochweisen Herren! wer von euch wird es einem Verbrecher anrechnen, wenn er am Vorabend einer Schlacht einen Menschen tödtet, in der Gewißheit, daß morgen ein herrlicher Sieg der Preis des vergossenen Blutes sein wird? Wer würde sich erküh-

*) Der Kreislauf des Blutes war damals den Physiologen noch unbekannt. Erst unter der Regierung Franz des Ersten (1515) wurde die Wissenschaft mit dieser unendlich wichtigen Entdeckung bereichert. Bis 1536 waren anatomische Sektionen und die Autopsie der innern Be-

schaffenheit der Organe bei Leichen, als teuflische und gottschänderische Praktiken, streng verpönt, und mit dem Anathema der Kirche belegt. Dr.

nen, diesen ruhmreichen Triumphator anzuklagen? Glaubt Ihr nicht, hochweise Herren, daß unser große Degueselin sich den Vorwurf zu machen habe, unter ähnlichen Umständen manches Blut vergossen zu haben? und wer von euch wird ihn dafür grausam schelten? wer von euch möchte es wagen, den glänzenden, hellstrahlenden Kreis seines Ruhmes durch eine beschimpfende Anschuldigung zu verdunkeln? Oder wollt Ihr dem Weisen versagen, was Ihr dem Krieger gestattet? und während Ihr dem Einen Triumphphysorten errichtet, dem Andern das Schaffot aufschlagen? oder aber ist ein Sieg in den Wissenschaften, welcher sie zur höchsten Glorie erhebt, weniger als der Sieg auf dem Schlachtfelde? Nein, hochweise Herren! Ihr, die Vertreter, des wissenschaftlichen Ruhmes in Frankreich könnt nicht so urtheilen.“

Auf diese Weise fuhr der gelehrte Advokat in seiner Verteidigungsrede, welche als ein Meisterstück in den Annalen für Gerichtskunde aufbewahrt wird, noch lange fort, er rief endlich auch das Mitleid der Richter an, und wies auf die zahllosen Armen u. Kranken hin, welche durch die Hilfe und Sorgfalt des gelehrten Physikers erhalten worden sind; aber trotzdem wurde Mathias Barthas zum Tode verdammt, und der Spruch lautete: „Er solle lebendig gerädert und dann geviertheilt werden.“ — Der Doktor hörte sein Urtheil ohne irgend eine Veränderung in seinen Gesichtszügen, der Advokat aber wurde ohnmächtig, u. mußte aus dem großen Gerichtssaale hinausgetragen werden. — Der Urtheilsspruch sollte am zweiten Morgen vollzogen werden; denn damals gab es noch keine Appellation. — Peter Gaudoy suchte um die Erlaubniß an, bei Barthas die wenigen Stunden, die demselben noch übrig blieben, zu bringen zu dürfen, und sie wurde ihm gewährt, denn die Richter hegten wahrhafte Hochachtung für den jungen Advokaten. — Gegen drei Uhr Nachmittag begab sich also Gaudoy in die Konciergerie, blieb dort bis acht Uhr Abends, und verließ dann in seinen langen Advokaten-Mantel gehüllt, den Kopf mit einer großen Futterlappe völlig bedeckt (denn es strich ein sehr kalter Wind), die Wohnung seines unglücklichen Freundes.

Am andern Morgen traten der Prevot von Paris, von seinen Häschern begleitet, die Abgeordneten der hohen Gerichtsstelle mit den Stabträgern des Parlaments, zwei Karmalitermönche und der Henker mit seinen vier Knechten in das Gefängniß des Verbrechers; wie groß war aber ihr Erstaunen, als sie anstatt des Physikers Barthas, den Advokaten Peter Gaudoy antrafen, der in dem Kerker mit Ruhe die Stunde des Gerichts abwartete. — „Ihr hier? Messire Gaudoy,“ sagte der Prevot, „Ihr spielt

da wahrhaftig ein artiges Spiel. Wißt Ihr nicht, daß der Gevatter dort — und er zeigte mit dem Finger auf den Henker — sich wenig darum bekümmert, ob er einen Advokaten oder einen Physiker unter seine Hände bekommen wird?“ — „Ich weiß recht gut, was mich erwartet, Herr Prevot,“ antwortete Gaudoy, „und bin bereit, die Strafe zu erleiden, die dem großen Manne bestimmt war, den ich vor Gericht nicht retten konnten, und welchen ich daher mit dem Preis meines eigenen Lebens aus seinem Kerker gerettet habe. Führt mich fort, ich bin euch verfallen.“ — „Nur nicht gar so eilig,“ sagte der Prevot, „Ihr werdet noch zeitlich genug mit dem glühenden Eisen auf dem Greve-Plaze Bekanntschaft machen; doch sagt mir aufrichtig, was hat euch zu dieser Handlung bewogen? War Mathias Barthas etwa euer Bruder, oder sonst euch nahe verwandt?“ — „Nichts von Allem,“ betheuerte der Advokat, „denn ich kannte ihn nur dem Namen nach, als ich seine Vertheidigung übernahm; aber er ist ein erhabenes Genie: ein Gelehrter, ein Weiser, der dem gesammten Menschengeschlecht noch unendliche Wohlthaten erweisen wird. Wißt denn, ich habe Alles ernstlich erwogen: ich bin mit meinem Gewissen lange zu Rathe gegangen, u. habe die feste Ueberzeugung gewonnen; es sei besser, er bleibe am Leben, als ich; darum nehmt mich hin, ich will freudig für ihn sterben!“ — „Wahrhaftig, Herr Advokat,“ rief der Prevot mit sichtbarer Rührung aus, „wenn Barthas so ein großer Mann ist, wie Ihr behauptet, so glaube ich, daß Ihr ihm in nichts nachsteht.“ — „Gehen wir, ich bin bereit,“ sagte Gaudoy, sich rasch erhebend. — „Gehen wir, gehen wir!“ spöttelte der Prevot, und Unwillen und Rührung malten sich auf seinem gebräunten männlichen Gesichte. „Beim Zahn des heiligen Christoph, mir ist noch kein Mann vorgekommen, dem es so darum zu thun gewesen wäre, sich hängen zu lassen, wie Ihr, Gaudoy. Lasset mir doch wenigstens Zeit, erst unsern Herrn und König von diesem Vorfalle zu unterrichten; der Gang nach dem Greveplaze wird noch zeitlich genug kommen —“

Bei diesen Worten stieg der Prevot zu Pferde und eilte nach dem Schlosse Saint Paul, wo Karl der Fünfte residirte. Er erzählte den ganzen Vorfall, und Karl, der sich auf edle Herzen verstand, erließ sogleich einen Befehl, den Advokaten in Freiheit zu setzen.

Peter Gaudoy wurde später wirklicher Rath im Parlamentshofe von Paris, und ward bis zu seinem Ende, wegen seiner hohen Eigenschaften des Geistes und Gemüthes, von Jedermann hochgeachtet u. verehrt. — Mathias Barthas aber war nach Ungarn entflohen. Er begab sich spä-

ter vo
Gesell
banon
bensle
Verbu
natis

M
nenne
einget
Porti
Sch
Quan
Kontu
lezte
war,
men n
sein I
reftan
richter
Pfänd
her. I
von se
nyfche
Spalt
worül
welche
Dreg
seelan
der ni
ferer
so we
den n
Unfre
ser Z
zetteln
Weize
kostet.
hauen
bahna
ihren
Stand
feilhal
sechs
posau
geth
bände
Kindv
Hudfo
zen an
ler Klü
straße
marer
men n
1000
Ingen
langsa

ter von da nach Konstantinopel, und trat in die Gesellschaft der Kanobiten auf dem Berge Libanon, um durch strenge Buße und harte Lebenslängliche Kasteiungen des Körpers, sein Verbrechen zu sühnen, zu welchem ihn der Fanatismus in seiner Kunst verleitet hatte.

Korrespondenz.

Marmarofsch (10. Oktob.). Reschtanzia nennen die Dorfrichter u. Dorfnotäre den nicht eingetriebenen Theil der jährlich reparirten Portion (Steuer). Der Richter wird dann beim Schopf genommen, wenn er das gehörige Quantum nicht von den oft spizmausarmen Kontribuenten auf- und eingetrieben hat. Der letzte Doh wird ihm verkauft, weil er so dumm war, und nicht da nahm, wo nichts zu nehmen war, und wo selbst der Kaiser Napoleon sein Recht verloren hätte. Eine solche Schuldenlast an Korrespondenz drückt auch mein nachrichterliches Gewissen. Doch fürchte ich keine Pfändung; ich gebe freiwillig all mein Vieh her. Aber um aller zwölf Himmelwillen! wovon soll ich be- und nachrichten? Ein Pokornysches Theater an der Wien, wovon so viele Spalten vollgefüllt sind, mehr als es selber, worüber die Meinungen so gespalten sind, u. welches das Tagesgespräch ist in Texas und im Dregongebiet, zu Jeddo in Japan wie in Neuseeland, ein solches Welttheater haben wir leider nicht. Von den neuesten Erscheinungen unserer Literatur und Journalistik kann man eben so wenig korrespondiren und referiren, als von den neuen Ausgaben unsrer alten Klassiker. Unsrer Literatur besteht aus Kalendern und unsrer Zeitschriftenthum aus Speis- und Wäschzetteln; unsrer wichtigsten Ausgaben sind — für Weizen, der bei uns schon 20 fl. der Kubel kostet. Unsrer plastische Kunst besteht im Ausbauen schwerer Salzsteinquadern. Unsrer Eisenbahnaktiengeschäfte und Eisenbahnbauten gehen ihren sehr stillen Gang und stehen ihren festen Stand. Worüber soll man also die maulaffenfeilhabende Welt belehren? Soll ich etwa den sechs Vierteltheilen der Erde ins Ohr raunen u. posaunen, daß es vorgestern Morgens in Szigeth gebrannt, und mehrere Wirthschaftsgebäude und Ställe zu Asche wurden, und das Rindvieh sehr erschraf? Was geht das die Subsonsbaijäger, die Afghanen u. Tschetschen an? Und werden die neuesten Weltumsegler klüger, wenn sie erfahren, daß die Bergstraße aus der Marmarofsch nach dem Szathmarer Komitat jetzt kraftvoll in Angriff genommen wurde und seit mehreren Monaten immer 1000 Arbeiter dort beschäftigt sind, und der Ingenieur, der gute Diurnen erhält, das Werk langsamgründlich fördert und auf kein Geschrei

der Ungebuld hört? Wird das thränengefüllte Herz der Menschenliebe überlaufen, wenn ich die Trauerpost ihm hineinschüttele, daß bei diesem nützlichen Wegbau ein armes, 16jähriges walachisches Mädchen in einer Zweigenhütte, die des Nachts in Flammen aufging, sich so am ganzen Körper verbrannte, daß sie nach einigen Wochen schrecklicher Leiden, ihren jungfräulichen Geist aufgab? Wen bekümmert so was? Nicht einmal die Philantropen. — Soll ich etwa des wüthigen Hundes erwähnen, der unlängst ein hochschwangeres Bauernweib in den Fuß neben der Achillessehne bis, daß also diese Frau in großer Gefahr schwebt, indem man die heftigen, aber wirksamen Arzneien nicht anwenden und auch äußerlich die Wunde nicht nach der Strenge der Kunst behandeln kann? — Wird die Leserschaft es wohl gern lesen, wenn ich melde, daß hier ein Mann von 40 Jahren an den bösen Blattern in 24 Stunden starb, ohne alle ärztliche Hilfe? Ist es unterhaltend, ist es belehrend, wenn ich schreibe, daß unlängst beim großen Anwachsen der Theiß ein Mann sammt Weib und Säugling in den Fluten umkam? Wird dadurch der Mensch vorsichtiger? Wird es das Zwerchfell eines Samojeben oder Bescherä erschüttern, wenn sie Folgendes im „Spiegel“ lesen? Der Arzt A. erzählte dem Arzte B., daß er mit dem Arzte C. unlängst eine glückliche Fußamputation vornahm. „Mußte der Patient nach der Amputation das Bett noch lange hüten?“ — „Nein,“ sagte A., „da er schon am dritten Tage nach der Operation starb.“ — Da also weder weinen = noch lachensmachende Historien von hier das Menschengeschlecht etwas angehen, so schweig ich lieber, ich
Sch e d d.

Presß - Zeitung.

„Die ersten Mutterpflichten und die erste Kindespflege.“ Ein Belehrungsbuch für junge Frauen und Mütter. Von Dr. Friedrich August von Ammon, Se. Maj. des Königs von Sachsen Leibarzt etc. Leipzig, 1845. Weidmann'sche Buchhandlung. (4. durchaus verbesserte Auflage.)

Allen unsern verehrten Leserinnen, welche in den Stand der Ehre getreten, können wir kein nützlicheres, ja nothwendigeres Buch empfehlen, als das in Rede stehende. „Die gewissenhafte Erfüllung der ersten Mutterpflichten“, sagt der berühmte Verfasser in dem Vorworte zu dieser vierten Auflage, „und die erste Kindespflege sind nicht das letzte Verdienst der Frauen. Man muß die Aufopferungen kennen, welche sie erfordern, die schlaflosen Nächte zählen, welche sie verursachen, die Schmerzen erwägen

welche mit denselben verbunden sind und endlich das Maß und die Gewalt der Empfindungen berücksichtigen, welche das weibliche Herz bis zur Geburt des Kindes bewegen, um dieselben würdigen zu können. Und welche große Reihe von Schmerzen beginnt mit dem ersten Athemzuge des neugeborenen Kindes! Wie viel hat eine Mutter zu denken und zu schaffen, ehe sie durch das Stammeln des süßen Mutternamens für so viele Mühe nur in etwas belohnt wird! Bereits an der Wiege des neugeborenen Kindes, ja schon früher, wird das Wohl oder Wehe seines physischen Lebens durch die Ausföhrung guter oder schlechter Maßregeln begründet. Schon der erste Schrei, mit welchem das Kind die Außenwelt begrüßt, kann demselben Gedeihen oder Tod bringen! 2c.“ — Der Vf. ist nicht nur ein berühmter praktischer Arzt, sondern auch ein geistreicher Menschenkenner und dieses sein Werk ist nicht nur von medizinischem, sondern auch von moralischem Standpunkte aufgenommen. Die Lehren und Anweisungen, die wir hier finden, sind eben so tröstlich, so gründlich, so legitim möchten wir sagen, als sie unwiderlegbar sind, dabei ist Alles faßlich, populär, gefällig gegeben, daß man gewiß das Buch mit Vergnügen lesen, u. die unfehlbaren praktischen Rathschläge leicht behalten wird. — Die äußere Ausstattung des Buches ist so elegant, daß es sich überdies zu Geschenken an Neuvermählte oder junge Mütter sehr eignet — ein Geschenk, das gewiß mit größtem Dank angenommen werden wird. Preis, schön gebunden: 1 fl. 54 kr. C.M. Zu haben bei C. Geibel in Pesth.

** So eben erschien: „Die k. k. Burg in Wien.“ Ein Wegweiser für Fremde und Einheimische. Von Realis. Wien 1846. Druck und Verlag von A. Pichlers Wittve. — Eine der größten Merkwürdigkeiten der Residenzstadt Wien ist wohl die alte Burg, der ehrwürdige Wohnsitz unserer glorreichen Herrscher, an welches großartige Bauwerk sich die interessantesten geschichtlichen Erinnerungen knüpfen. Wer über die äußere und innere Organisation, über die Eintheilung des Hauptgebäudes und seiner weilläufigen Nebenabtheilungen, über die historischen Geschehnisse so mancher Objekte u. s. w. genügende Aufschlüsse erhalten möchte, der findet sie in diesem Buche, dessen Verf. ganz der Mann darnach ist, um die Wissensbegierde der Leser in dieser Hinsicht vollkommen zu befriedigen. Das Buch hat die lexikalische Form, wodurch jeder Gegenstand, über den man detaillirten Aufschluß verlangt, leicht aufgefunden werden kann; um dem Ganzen aber die Trockenheit zu benehmen, hat der Verfasser seinem Vortrage einige aus dem Gebiete der Geschichte, der Sage, der Kunst und Wissen-

schaft entlehnte Episoden mit vielem Geschick angefügt. Das sehr nett ausgestattete Werk ist auch mit drei Ansichten geziert: 1. die jetzige k. k. Burg; 2. die k. k. Burg im Jahr 1458; 3. die k. k. Burg im Jahr 1683. (Das Werkchen ist bei Hartleben u. Altenburger in Pesth vorrätbig.)

** Von dem trefflichen Jahrbuche: „Das Buch für Winterabend“, Volkskalender von W. Honet, ist so eben der fünfte Jahrgang (1846) erschienen. Dieser Jahrgang übertrifft noch seine Vorgänger an Gediegenheit und Manigfaltigkeit seiner Artikel, welche außer dem watern Herausgeber, noch die H. H. Ludwig Wihl, H. B. Dypenheim, A. Bock, Karl Buchner, Karl Andree, A. Dypermann, Günther Nicol und A. zu Verfassen haben. Die meisten dieser Artikel: Erzählung, Gedichte, statistische u. sonst gemeinnützige Aufsätze, Zeitfragen u. s. w. sind nicht nur volksthümlich und zeitgemäß, sondern trefflich ausgearbeitet und geistreich gehalten, so daß sie von Jedermann mit Interesse gelesen werden müssen. Geziert ist das Buch mit den Bildnissen von Schlözer, Sander und Braun, welche Notabilitäten in Aufsätzen von Honet u. Buchner figuriren. Die sonstige Ausstattung ist anständig und der Preis für das 260 Seiten starke Buch mit 30 kr. C.M. äußerst billig. — Zu haben bei C. Geibel in Pesth.

Theater- u. Musik-Beitrag.

Kaschau. Alle seit der Eröffnung der diesjährigen Saison unter Hrn. Dir. Huber gegebenen Vorstellungen wurden vom Publikum mit größtem Wohlwollen aufgenommen und man steht mit Vergnügen den ferneren Leistungen der Gesellschaft entgegen. Die H. H. Horn und Weiß, Mad. Kröning 2c., unsere Lieblinge vom vorigen Jahre, wurden bei ihrem ersten Erscheinen mit Beifall empfangen. Ueberdies sind Dem. Hils, die sehr verwendbare junge Schauspielerin, im Schauspiel, Dem. Völl u. Hr. Baptist in der Posse, und Dem. Seeburg in der Oper mit entschiedenem Glück aufgetreten. Nächstens ein Mehreres über die aufgeführten Stücke.

B.
* Gukow gibt in seinen „Wiener Einbrücken“ folgende Charakteristik der Nestroy'schen Muse: „Als Schauspieler machte Nestroy einen großen Einbruck auf mich. Möglich, daß öfteres Sehen ihn würde verwischt haben. Die Gestalt des Sans-Quartier in den Sieben, Vierzehn, oder wie viel? Mädchen in Uniform ist des größten Mimens würdig. Wie schade, daß in diesem geistreichen Darsteller kein gefühlvolles Herz schlägt! Karrikatur ist seine Kunst. Gott und der Menschheit einen Esel

böhren, das ist seine Lust. Er persiflirt Alles, und wenn Nichts mehr zünden will, sich selbst. Seine Stücke, die fast alle nach dem Französischen bearbeitet sind, wimmeln von einem witzig sein sollenden Klauerdwälsch, das sich die Friseur, die Barbier, die Schneider Wiens schon als Umgangssprache angewöhnt haben. Er gibt zwei Akte hindurch eine Art Erfindung, eine Art Handlung, im dritten, wenn die Lösung schwieriger wird, dreht er sich um und fängt, sich, sein Stück und das Publikum verspottend, an zu singen: Kladeradatsch u. s. w., und parodirt in sogenannten Quodlibets Himmel und Erde nach der Maxime: „Es ist Alles Wind! Suchhe!“

* Ernst, der berühmte Violinvirtuose wird in Preßburg ein Konzert zum Besten des dortigen Kirchenmusikkvereins geben.

* Im Theater Variétés zu Paris gab man am 8. d. M. ein neues Stück, betitelt: „Professoren werden gesucht.“

* In Graz gastiren Hr. und Mad. Klauer (früher in Pesth) mit Beifall.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Vor neunzehn Jahren stand bei einem Kavallerieregimente in Minteln ein Trompeter, Namens H. In eine Schlägerei verwickelt, brach er ein Schmelbein los und zerschlug einem von der Gegenpartei den Arm; dann entzog er sich durch Desertion der Untersuchung wie der Strafe und flüchtete nach England. Hier erwarb er sich durch Kunstfleiß, Umsicht und Sparsamkeit ein sehr bedeutendes Vermögen, verheiratete sich mit einer der schönsten Töchter Britanniens und, um eine Erbschafts-Angelegenheit in Deutschland zu ordnen, schrieb er an seinen Anwalt in Minteln, ob seine persönliche Gegenwart nöthig sei. Der Anwalt bejahete die Frage und Mr. H. kam in Bekleidung seiner liebenswürdigen Gattin. Aber wie halb wurde die Freude, die Heimath wieder zu sehen, gestört. Hr. H. wurde eingezogen, an sein Vergehen erinnert, und er mußte in das berühmte Kastell zu Cassel wandern. Nach sechs Wochen lautete das Endurtheil auf vierzehn Monate Eisenstrafe und 30 Thaler Schmerzensgelber an die Erben des Längstentschlafenen, dem der Arm zerschlagen worden. — Die Supplik an Se. Königl. Hoheit rettete den bedauernswürdigen Mann; der Kurprinz-Mitregent begnadigte ihn dahin: daß er in Freiheit gesetzt werde, aber 100 Thaler an die Erben zahlen soll. Für den reichen Deutsch-Engländer war dies eine Bagatelle, und seit mehreren Tagen lebt er nun wieder in den Armen seiner liebenswürdigen Gattin.

* * Man schreibt aus London: „Eine Hausmagd im Dienste der Königin wurde gestern in Windsor wegen Diebstahls verhaftet und vor das Gericht in Bowstreet gestellt. Sie scheint eine ganze Reihe von Hausdiebstählen verübt zu haben, läugnet aber hartnäckig.“

* * Man schreibt aus Paris: „In der nächsten Woche werden Lafitte's reiche Möbeln im gewöhnlichen Auktionshotel im Aufstriche verkauft. Ein Erbschaftsstreit und die Liquidation der Massa haben dieses traurige Schauspiel herbeigeführt. Wie lehrreich nach fünfzehn Jahren!!! Unter dem Hammer des Ausrufers die Lehnstühle, auf denen während der Julitage die Deputirten saßen und während des Straßenkampfes deliberrten, was zu thun sei; unter dem Hammer des Ausrufers der Tisch, auf dem Lafitte an den damaligen Herzog von Orleans schrieb: „Nehmen Sie sich vor den Nezen von St. Cloud in Acht!“ — Ist es doch gerade, als ob die Julirevolution wie alter Krödelkram öffentlich versteigert würde. „Wer gibt mehr? Zum ersten, — zweiten und — dritten Male! Zugeschlagen!“

* * Am 24. September wurde im Pariser Opernhause ein junger Maler, Marc L. . . , verhaftet, weil er beim Billetverkauf ein falsches Fünffrankenstück ausgegeben hatte. Et bot einem der Wärter heimlich Geld, wenn er einen mit Bleistift geschriebenen Zettel rasch in seine Wohnung tragen wolle. Dieser aber machte Anzeige, und man ersah aus dem Zettel, daß der Verhaftete seinen Wirth beschwor, alle seine Sachen schnell fortzuschaffen. Man fand in seiner Wohnung alle Geräthschaften zum Falschmünzen und eine Menge falscher Fünffrankenstücke.

* * Am 6. Oktober fand zu Lüttich ein schreckliches Ereigniß Statt. Um 8 Uhr Morgens brach in der Wohnung des Herrn Barons Dothee, Straße Saint-Michel, Feuer aus. Die Nachbarn, welche das Haus geschlossen sahen, glaubten, der Eigenthümer sei auf dem Lande, und beeilten sich, die Pompierswachen zu benachrichtigen. Es gelang in kurzer Zeit, Meister des Feuers zu werden, daß schon den ersten Stok des Hauses ergriffen hatte. Beim Eindringen in das Innere fand man aber den Baron Dothee, einen Bedienten und eine Magd gänzlich verbrannt im Schlafzimmer des erstern.

* * Man schreibt aus London: „Ein förmliches Raubsystem scheint seit Kurzem auf den bedeutendsten Eisenbahnen in lebhaftem Betriebe zu sein. Einer Dame, die neulich in einem Wagen erster Klasse von Leeds nach Normanton fuhr, wurde ihre Tasche, worin 65 Pf. St. in Gold und Banknoten nebst zwei goldenen Ringen sich befanden, weggeschmit-

ten und gestohlen. Die wahrscheinlichen Diebe waren zwei elegant gekleidete junge Herren, welche ihr zu beiden Seiten saßen und zu Moranton ausstiegen. Auf der Fahrt nach Derby hüftete eine Dame am nämlichen Tage 15 Pf. St. ganz auf dieselbe Weise ein, und an der Station zu Derby wurden drei solcher Diebstähle auf einmal verübt. Die Polizei ist eifrig hinter diesen Gaunern her und hat bereits zwei sehr verdächtige Subjekte verhaftet.“

* * * Man schreibt aus Berlin: „Unsern Dichtergreis Ludw. Tieck hat vor einigen Tagen aufs Neue ein Schlaganfall getroffen. Schneller Beistand durch kräftigen Überlaß und passende Medikamente hat diesmal wieder jegliche Lebensgefahr von dem Erkrankten beseitigt.“

* * * Das neueste Wochenblatt der New-Yorker „Deutschen Schnellpost“ meldet, daß die Grand Jury zu Boston die Uebersetzer von Paul de Kock's Schriften, welche dort als höchst unmoralisch verschrien sind, in Anklagestand ver setzt habe. — Nach demselben Blatte zählte Neu-Orleans, dessen Bevölkerung im J. 1840 zu 110,000 angegeben wurde, am 1. August bereits 162,000 Einwohner.

* * * Man schreibt aus München: „Die Holzpreise sind seit dem vorigen Jahre um die Hälfte gestiegen. Als Grund wird der gesteigerte Verbrauch im verfloßenen, strengen und langen Winter, so wie die Brennholz-Konsumtion der Eisenbahn angegeben. Beide Thatsachen können aber eine Steigerung von 7 fl 30 kr. auf 12—14 fl. beim harten Holze schwerlich erklären.“

* * * Aus Brüssel schreibt man: „Seit einigen Tagen sieht man über dieser Stadt und in ihren Umgebungen zahlreiche Schaaren Zugvögel und namentlich wilde Enten. Die Erscheinung dieser Vögel zu einer so wenig vorgerückten Jahreszeit läßt einen frühen und strengen Winter fürchten.“

Pillen und Bonbons.

† Aus der neuesten deutschen Sprachlehre. Nunzeln ist ein Zeitwort. Strumpfsband ein Bindwort. Dame ein Hauptwort. Ohrfeige ist ein Empfindungswort. Geld ein Mittelwort. Präsent ein Vorwort. Esel ein Beiwort. Dummkopf ein eigener Name. Stehlen ist ein zueigendes Fürwort. Betteln ein Sammelname. Knute ein Schlagwort. Mamsell ist ein Gattungsnamen. Hebamme ist ein Hülfzeitwort. Jungfrau ist ein einfaches Hauptwort. Junge Frau ist ein zusammengesetztes Hauptwort.

† Ein berühmter Schauspieler wurde auf seiner Durchreise von dem Direktor eines kleinen Theaters zum Gastspiel eingeladen. Um seine Bedingung gefragt, forderte er 2 Drittel der

Einnahme. „Ach Gott — entgegnete der arme Direktor — zwei Drittel, jetzt im Sommer nehmen wir manchmal kaum ein Drittel ein.“

† Die Flegeljahre unserer jungen Herren scheinen jetzt bedeutend prolongirt worden zu sein!

† Warum fährt Doktor Pantlos?

A. Warum laßt Doktor Pantlos sich kutschiren, Hat er so viele Kranke zu kuriren?

B. Das nicht, er will's nur schneller expediren.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Kapellmeister Erkel, vom Nationaltheater, ist nach Wien abgereist, um, wie es heißt, dort neue Opern zu holen, und einen ersten Tenoristen zu engagiren. Sonach scheint es also, was Letzteres betrifft, nichts mit dem Engagement des Sängers Wolf geworden zu sein und was die neuen Opern betrifft, so würden wir es sehr bedauern, wenn das Nationaltheater darin so wie bisher fortfahren wollte — nur ein Filiale neuer Kompositionen zu sein. Soll die ältere deutsche Musik, mit Ausnahme des manchmal zur Aufführung kommenden „Freischütz“, ganz verbannt sein, und Maysbeer, Spohr und Marschner — deren Opern doch gerade hier sehr gut besetzt werden können. Das Nationaltheater ist so glücklich, ein Publikum zu besitzen, das mit Pietät jeder Vorstellung beiwohnt. Wäre es denn da nicht möglich, etwas auch für den besseren Kunstgeschmack zu thun?

Deutsches Theater. Am 14. d. M. wurde, zum Vortheil des Herrn Simeon, „das Irrenhaus zu Dijon“ gegeben, worin ein alter Bekannter, Hr. Volkmar, als Ervard auftrat, mit langanhaltendem Beifall empfangen und gleich nach dem ersten Akte zwei Mal gerufen wurde. Seine Leistung war eine mit Verstand und viel Geschick durchgeführte, und das in allen Räumen sehr besuchte Haus bewies ihm die vollste Anerkennung. Die Theilnahme an seiner Leistung blieb ihm ungeschwächt bis an das Ende; er ward im Verlaufe des Stückes noch sehr häufig gerufen, und theilte mit Mad. Grill die Ehre des Abends. Lobenswerth zu erwähnen ist auch noch Hr. Bergmann. — Im Uebrigen sah man dem Stücke Mangel an Proben an.

— Donizetti's „Lucrezia Borgia“ wurde am 15. d. mit großem Fleiße gegeben. Mad. Mink glänzte in der Titelpartie; sie gab dieselbe mit allem Aufwande ihrer herrlichen Mittel und ihres kunstgebildeten Vortrages. Hier war leidenschaftliche Glut mit Volubilität und Geläufigkeit auf's Innigste verbunden. Sie ärtete reichlichen Applaus. Hr. Gehrer war trefflich als Gennaro. Es mangelt ihm nicht an Gefühl, Zartheit u. Ausdruck des Vortrages, um der Partie auch jene Gestaltung zu verleihen, wodurch Moriani so zu glänzen wußte. Auch er wurde mit Beifall u. Hervorrufungen belohnt. Die H. H. Wangel u. Waray, so wie Dem. Laborsky leisteten sehr Verdienstliches. Letztere hatte einen um so schwierigeren Stand, da der Massio Drini der Albani hier lange unvergeßlich bleiben wird. Chöre u. Orchester waren ausgezeichnet und das zahlreiche Publikum verließ sehr befriedigt das Haus.

F.

er arme
Sommer
el ein.“
Herren
rden zu
?
schiren,
pediren.

Erkel,
st, um,
und ei-
scheint
em Ein-
ein und
wir es
darin so
iale neu
deutsche
Führung
n, und
Opern
können.
ikum zu
inwohnt.
uch für

wurde,
renhaus
ter, Hr.
halten-
ng ersten
ng war
führte,
aus be-
lnahme
bis an
es noch
Grill
wähnen
en sah

be am
M in f
be mit
d ihres
astliche
s In-
pplaus.
s man-
ruf des
ung zu
wusste.
gen be-
Dem.
ce hat-
Maffio
leibe u
et und
riebigt
F.

— Das dramatische Werk: „Brutus und Lucrezia“ von Dr. Börnknecht, das von allen kompetenten Kunstrichtern als eine höchst bedeutende Erscheinung in der dramatischen Literatur anerkannt wird, wird nun auf der Pesther Bühne (als Benefiz des Hrn. Dietrich) gegeben werden. Es kann dieser Bühne nur als ein Verdienst angerechnet werden, daß sie die erste ist, die dieses geniale Produkt dem Publikum vorführt.

— Nächsten Montag findet das Benefiz der Dem. Laborsky mit Webers „Dobrona“ statt. Dem. Laborsky, eine hier sehr beliebte Sängerin, welche Pesth verläßt, um in Hannover ihr neues Engagement anzutreten, dürfte mit dieser Oper, die schon lange nicht gegeben wurde, eine glückliche Wahl getroffen haben. Hr. Direktor Fort hat eigens zu dieser Oper eine neue höchst überraschende Dekoration malen lassen.

— Künftige Woche wird, zum Vortheil des Herrn Windisch, die mit Beifall aufgenommene Posse: „Der Dichter aus der Provinz“ von Hopp gegeben. Hr. Kott wird nach seiner Krankheit zum ersten Male in der Titelrolle erscheinen, welche für ihn ganz neu ist, da sie früher der Verfasser selbst spielte.

Dfner Theater. Die Eskamoteurin, Frau Professorin Caroline Bernhardt, gibt jetzt auf dieser Bühne Vorstellungen. Ihre erste (am 16. d.) ward mittelmäßig besucht und von ihren Kunststücken gefielen jene mit den Karten, worin sie eine bedeutende Fertigkeit hat, am meisten. Sie gibt noch einige Vorstellungen.

Lokalbemerker.

(Stadtneuigkeiten.) Die Stadtpost oder vielmehr die Stadtneuigkeitspost ist jetzt so mager, daß die privilegierten Novitätenverbreiter, die Herren Geklatzsch u. Gekratsch, ruhig zu Hause sitzen, Langeweile zum Sterben haben, und den Pesth-Dfner Neuigkeitsboten lesen — einer soll wirklich schon rettungslos erkrankt sein! — Woher kommt dieses aber? woher kommt diese Langeweile? woher kommt es, daß die Stadt an Stadtneuigkeiten arm ist? Freilich sagen Einige, das komme daher, weil die Neuigkeiten sich fürchten, im Neuigkeitsboten erzählt zu werden, und das hält keine aus; aber nein, seien wir aufrichtig, wir sind ja auch, einer von den „Schreibern“, wir wissen ja auch, wie viel in schwerer Stunde eine gute Stadtneuigkeit werth! — aber es geschieht nichts, gar, gar nichts, die Ereignisse leben wie zwei Tauben miteinander, es gibt keine Konflikte, alles geht in schönster Ordnung. Ich glaube, das Schicksal hat sich gegen den Pesth-Dfner Neuigkeitsboten verschworen, und will ihn wie einen Dachs nicht aus seinem Baue lassen — freilich kann so ein Dachs gut kriechen, sich winden und schmiegen, wenn es nothwendig ist auch beißen, aber es bleibt halt immer ein Dachs — aber was geht das uns andere Schreiber an? Wir sind genügsame Leute, wir beten nicht statt: „Herr gib uns unser täglich Brod!“ — „Herr gib uns unser täglich Brod, d. h. wenigstens einen Mord, ein Paar Räubereien, etwelche Einbrüche, unenbliche Schlägereien, ein halb Pfund Fürchterliches, ein halb Pfund Schauerliches, ein viertel Pfund Unnatürliches, oder eine große oder mehrere kleine Feuersbrünste, etwas Kindermord — im Nothfall ist auch etwas Kinder-

raub gut, Unglücksfälle durch Feuer, durch Wasser, durch Blitz, durch Einsturz von Mauern, Malheurs bei Bauten und auf Schiffen, durch Zerbrechen von Wagen und scheuen Pferden 2c. 2c. 2c. Diese 2c. die man sich in unendlicher Menge denken kann, bedeuten — ja bedeuten leider die Chronique scandaleuse der Stadt, die eine hungrige Presse einst ans Licht gezogen, und die nun das Publikum nicht satt wird, immer neu zu hören — ein Löwe der Blut geleckt und nun morden muß!

— nein, so beten wir nicht, denn wir wissen, daß jeder unserer Leser dergleichen Kleinigkeiten wohl als Affiettes oder als Konfekt auf der wohlbesetzten Tafel des Journals leiden mag, aber nur dürfen sie nicht als vrunkende Tafelauffätze einen zu großen Raum wegnehmen, welchen man besser und nützlicher verwenden kann. Ein ächter Journalist muß solche Fakta immer behandeln, wie ein Lehrer die Gleichnisse, sie nicht allein nicht bei der geringsten Gelegenheit auskramen, weil sie sonst den Reiz verlieren, sondern wie Gleichnisse immer mit der Anwendung auf ein bestimmtes Faktum oder auf das praktische Leben. — So denken wir unsere Neuigkeiten zu halten, wenn nämlich dergleichen vorkommen, welche einer Mittheilung in weiteren Kreisen werth sind, und daß uns nichts dergleichen entgegen soll, glauben wir dem geneigten Leser versprechen zu können. — Für heute bitte ich den lieben Leser, dieses als eine Stadtneuigkeit anzunehmen, denn daß ein Journalist so offen spricht, ist doch gewiß bei uns eine Neuigkeit! Seidligh.

— Gestern Morgens ward unsere Schiffbrücke bei dem Durchlaß auf der Dfner Seite, durch den Dampfer „Attila“, der bei der Durchfahrt mit einem andern Schiffe in Kollision kam, bedeutend beschädigt. Der „Attila“ selbst blieb an der Brücke hängen und konnte nur durch seinen Kollegen, den „Herkules“, wieder losgemacht werden, er dürfte wohl auch bedeutend beschädigt worden sein. Von Seite der Brückenpachtung wurde augenblicklich eine kleine Ueberfuhr mittelst Rähnen hergestellt u. zur Reparatur der Brücke solche energische Vorkehrungen getroffen, wie wir diese bei ähnlicher Gelegenheit schon lange vermispfen. Sie dürfte bereits hente wieder passierbar sein.

— Die Allg. Zeit. schreibt aus Haag, vom 5. Oktober: „Dem Vernehmen nach, hat die niederländische Regierung den Wasserbaumeister Fynje, auf Ansuchen des österr. Gesandten Grafen Spierhazy, für einige Monate beurlaubt, damit derselbe sich nach Ungarn begeben, zur Begutachtung von Wasserbauten, die dort im Werke sind. Bekanntlich leistet Niederland in der Wasserbaukunst das Mögliche.“

— Die neue Lokalität des „Kör“ in der Gattvaner-Gasse, im Horvath-Hause, ist wirklich großartig und dem Zwecke dieses schönen Vereins sehr angemessen. Sie ist mit allem Nöthigen ausgestattet, was der Bequemlichkeit und dem Comfort nur dienlich sein könnte. Nur wäre zu wünschen, daß die Möblirung — die von der vorigen Lokalität herübergebracht wurde — den schönen und glänzenden Apartments entsprechend wäre; denn die abgenützten u. abgeschossenen Möbeln bilden keinen angenehmen Kontrast zu den noch frischen Tapeten der Zimmer, zu den Marmorwänden des Salons und zu der geschmackvollen Vertäfelung der Stubben. Ein kleiner Beitrag eines jeden Mitgliedes

würde hinreichen, eine neue würdige Möblirung anzuschaffen.

— Wer zu den sinnigen Rebus, die die Theaterzeitung von Zeit zu Zeit mittheilt, sogleich die Auflösung haben will, der bemühe sich in die Königsgasse; dort in dem Hause, „zur Stadt Pesth“ genannt, befindet sich ein Wandhändler, in dessen Auslage man diese Rebus mit gleich darunter geschriebener richtiger Auflösung findet.

— Ungarische Journale melden, daß der Risfalubi-Verein nächstens 1000 echte ungarische Volkslieder nebst den Melodien dazu herausgeben wird.

— Die Ungarn wären nun die fünfte Nation in Europa, welche solcherart ihre Volkslieder sammelt, denn wir haben bis jetzt nur „Volkslieder der Bretagner“; „alte Weisen der Walliser“, gesammelt von Bowring; „Volkslieder der Deutschen“, gesammelt von Gerlach; „Volkslieder der Böhmen“, gesammelt von Erben. Bei den steierischen, serbischen und kleinrussischen Volksliedern, die wir in ganzen Sammlungen besitzen, fehlen meist die Melodien.

— Die Zählung der Einwohnerzahl von Pesth und Ofen, welche jetzt vorgenommen wird, ergibt neuerdings ein bedeutend höheres Zifferverhältniß als vor zwei Jahren. Wieder sind es aber meist die neueingewanderten Fremden, welche in bedeutender Anzahl diesen Ueberschuß bilden.

— Zum nächsten Markte haben wir auch hier den neuen Dulcamara, jenen Franzosen zu erwarten, der bisher die siebenbürgischen und ungarischen Städte durchzog und auf offenem Marktplatz Bühne aufriß, notabene unentgeltlich, — nebenbei aber Wunderexerize — für schweres Geld — verkauft. — Das wird ein Gaudium für unsere hoffnungsvolle Straßenjugend!

— Der Musikverein kündigt bereits das Abonnement der Winterkonzerte an; wir wünschen nur, daß die Theilnahme sich um so günstiger als bisher herausstellte, damit dieses Institut mit voller Kraft an die Aufführung großer Tonwerke gehen könne, welche wir leider so selten zu hören bekommen. Wenn wir nicht irren, so hat ja der Redakteur des „Honderü“ aus Paris die Partitur „der Wüste“ von David mitgebracht — werden wir das Werk nicht zu hören bekommen, oder wird man damit warten, bis Niemand mehr davon sprechen wird?

— Bei der Aufhebung mehrerer Spielhausboutiquen, welche kürzlich durch unsere thätige Polizei bewerkstelligt wurde, fand man auch unter der Gesellschaft mehrere junge Leute der besseren Stände. Obgleich nicht anzunehmen ist, daß diese nicht die Gesetze gegen verbotene Spiele und die dafür bestimmten Strafen kennen sollten — so wäre es vielleicht doch nicht unpraktisch, an allen öffentlichen Orten die gedruckten Verordnungen gegen das Hazardspiel aufhängen zu lassen.

Kleiner Charivari.

† Jemand hat in Pesth die Wette gemacht, daß er eine Woche hindurch täglich ein gewisses Lokalblatt Wort für Wort lesen wolle; am 7. d. M.

hat er seine Arbeit angefangen, und heute befindet er sich bereits in ärztlicher Behandlung.

† Das gewisse Blatt erzählt in einer seiner letzten Nummern eine Geschichte zwischen einem Theaterdirektor und einem chinesischen Redakteur, letzterer Name ist aber falsch angegeben, indem er nicht, wie dort Fo — Fu, sondern eigentlich Schma — Zu heißt.

† Was ist für ein Unterschied zwischen dem Lokalblatt und einer Millykerze? — Eine Millykerze braucht nicht gepuzt zu werden und brennt doch immer hell; das Lokalblatt ist schon oft genug gepuzt worden, u. ist immer noch finster geblieben.

† Man will die Bemerkung gemacht haben, daß mit dem Abnehmen des schlechten Pflasters in der Stadt, mehrere Pflastertreter im besondern Zunehmen begriffen sind; wir würden rathen, sie, zum Besten der Stadt, bataillonweise zu organisiren und in der Franzstadt und Josephstadt zu benutzen, dort könnten sie noch für leidende Unebenheiten Gutes wirken.

† Neulich brachte ein extraordinärer Referent dem großen Redakteur eines Lokalblattes — mein Gott, es gibt gar verschiedene Redakteure! — eine Rezension über die im Nationaltheater gegebene Tragödie Shakespeares: „Romeo und Julie.“ Der Redakteur las die Rezension und gab sie dem Mitarbeiter zurück mit den Worten: „Was geben Sie mir da für schosles Zeug, solches Wischiwaschi nehm' ich nicht auf!“ — Da zog der Schalk von Extraordinarius einen Band von Börnes Schriften hervor, u. zeigte dem Redakteur, daß das von ihm gescholtene „Wischiwaschi“ buchstäblich dem Börne abgeschrieben war. Man sagt, daß der Redakteur nicht ein Mal wußte, daß er sich darüber zu schämen habe, daß er erstens Börne nicht gelesen, und zweitens, daß er ein klassisches Wort, das Börne sagte, für ein „Wischiwaschi“ hielt!

† Vor einigen Tagen zeigte Jemand Dressurübungen à la Lejars — er ritt nämlich zu Pferde durch eine Thüre in ein Kaufmannsgewölbe hinein, ließ sich drin, „hoch zu Ross“, eine Kleinigkeit gehen und ritt nun als stolzer Spanier zur andern kleineren Thüre wieder hinaus. — In Folge dieses Reiterstückchens will nächstens Jemand in ein Kaffeehaus hineinreiten, zu Pferde eine Partie Billard spielen, und zugleich im Herumreiten um den Tisch die spanische Schule zeigen!

† Die Lebensart „billiges Leben in Ungarn“ beginnt bei uns immer mehr in das Reich der Traditionen zu gehören. Jemand, der sehr knrzichtig ist, sah unlängst die Groschenfemmeln auf dem Stand einer Höferin für Nüsse an.

Modenbild. Nr. 33.

Paris, 5. Oktob. Neueste Herbstanzüge für Damen. Hüte von Sammet und geföpertem Sammet mit Federn geziert. Mäntel von Sammet und Popelin.

Beilage: „Handlungszeitung“, Nr. 74.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Pracht Ausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Leichlinger, u. in J. W. Weissenbergs Capierhandl. (Bewittensplatz) in Pesth, bei allen P. P. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.